



Nummer

Mittwoch,

133.

4. Juni 1817.

Am Grabe meines lieben Sohnes.

Das Grab ist stumm und eingeweicht mit Thränen,
Die Wunde tief, so es dem Herzen schlug;
Ach, alles Erdenglück ist Tand und Trug,
Und in mir bebt ein ängstlich stilles Sehnen.

Bald höre ich noch seine Stimme tönen,
Wie er so liebend nach der Mutter frug,
Bald mal' ich mir sein Antlitz Zug für Zug,
Nie werd' ich, nie des Liebling's mich entwöhnen.

Bald seh' ich ihn im Geiste mich umschweben,
Als Genius, der vor Bösem mich beschützt,
Als Talisman, der es zum Guten wendet.

In ihm allein ist nun mein ganzes Leben,
Er der Gedanke, der mein Herz besitzt,
Mich nie verläßt, bis einst mein Leben endet.

Johanna von Aachen
geb. v. Amboten.

Der Magnetismus.

(Fortsetzung.)

Der junge Metallurg zuckte bedenklich die Achseln!
„Da sehen Sie“, hob er an, und rückte dem Fenster
näher, „wie schlimm, wie recht sehr schlimm Ihre
Lage schon ist: nach Messing? nicht einmal nach

edeln Metallen! Ihre Irritabilität, Ihre Sensibili-
tät pfeifen bereits auf dem letzten Loche. Wissen
Sie, daß Tomback, daß Prinzmetall auch Messing
sind? Ihnen ist gar nicht mehr zu helfen, wenn Sie
sich nicht sobald als möglich magnetisiren lassen. Die
erschrecklichen Metallmischungen von Kupfer und Zink,
denn anderes ist ja das Messing nicht, müssen durch-
aus aus dem Leibe heraus, und das ist einzig und
allein, durch das Magnetisiren möglich.“

„Ach gehen Sie“, fiel der Geängstete ihm in
das Wort, „gehen Sie mit dem verflucht dummen
Zeuge, da greifen Sie einem nach dem Gesichte mit
allen zehn Fingern, und das soll —“

„Da hört man“, unterbrach ihn halb ärgerlich
der junge Nachbar, „wie sehr Ihr Gehirn schon ge-
litten; sonst würden Sie, entschuldigen Sie meine
Dreistigkeit, verständiger sprechen. Der Magne-
tismus ist eine alte Wissenschaft; sie ist nur in
späteren Zeiten verloren gegangen. — Der Magne-
tiseur muß in physischer Hinsicht an Kraft, Ge-
sundheit und Lebensstärke, in psychischer aber an Geist
und Gemüth, den zu Heilenden übertreffen; er muß
ein vollkommen reiner moralischer Mensch seyn. Fällt
Ihnen nun ein Lichtfunken in Ihr inneres Dunkel?
Wie hoch war der über die erhaben an Körper, Geist
und Tugend, auf die er seine Hände legte, und zu
denen er sprach: stehe auf, dein Glaube hat dir ge-
holfen! Wird es Ihnen nun erklärlich, warum er
nur einmal, nur einen Augenblick seine Hand

auszubrechen brauchte, um das zu bewirken, wozu wir oft Monate langes Manipuliren, Massiren, Comprimiren, Calmiren, Ventiliren nöthig haben?"

"Wir?" fragte Herr Wunder zweifelnd, "wie denn wir? verstehen Sie sich denn auf das — Magnetisiren?"

"Gott sey Dank, ja; ich werde dazu angelernt, und habe alle Nachmittage um diese Stunde praktische Uebungen. Weil aber durchaus Ueberlegenheit an Körperkraft vom Magnetiseur verlangt wird, und ich noch jung bin; so habe ich mich noch zur Zeit nicht an Männern, sondern lediglich an Frauenzimmern versucht, und da mit sichtbarem Effekt."

"Nun, erlauben Sie", sagte Herr Wunder, der mit seinem bischen Verstande am Berge des Ungläublichen stand, und legte die Hand an den kranken Kopf, "der Magnetismus ist eigentlich? —"

"Die Uebertragung eines feinen, auf das Nervensystem und das Lebensprinzip unmittelbar und höchst kräftig einwirkenden Fluidums von einem Menschen auf den andern, mittelst eigener Berührungen, Bestreichungen oder leitender Vermittelungen."

"Eines Fluidums!" wiederholte Herr Wunder, und schüttelte das kranke Haupt.

"Versteht sich, eines unsichtbaren", ergänzte sich der junge Nachbar. —

"Das heißt, daß Niemand dabei ist, wenn Sie die Frauenzimmer magnetisiren?" fragte etwas bedencklich Herr Wunder.

"Wir haben", fuhr der magnetische Doktor fort, ohne in seinem Eifer die Zweifelfrage des noch halb Ungläubigen gehört zu haben, "theils das bloße Anschauen, Adspiriren, wo ich die Kranke bloß mit den Gedanken fixiren darf; theils, und zwar gewöhnlicher, die Manipulation, das ist, die Berührung mit der Hand; wirke ich auf einen Punkt, ist die Manipulation fixirt; arbeite ich mit ausgebreiteten Fingern, so nennt man sie eine expandirte Digital-Manipulation; und so hat man Polar-, Palmar-, Marginal- und Pugnall-Manipulationen; die wirksamste auf empfängliche Körper ist das Spargiren, Besprengen; auf diese pflege ich gewöhnlich das Calmiren, Ventiliren zu setzen, welches in einem sanften Fächeln besteht; Herr, in wenigen Minuten bringe ich Sie auf diesem Wege in den magnetischen Schlaf."

"Magnetischen Schlaf?" wiederholte sinnend Herr Wunder, und es war ihm, als würden schon jetzt vom bloßen Zuhören die Augenlieder müde, als fange ihn schon jetzt an zu schläfern.

"Ja Freund, Sie befinden sich dann in einem Zustand der völligen Erstarrung. Ohnmachten, convulsivisches Zittern, Krämpfe, cataleptische und selbst dem Schlagfluß ähnliche Zufälle sind damit unvermeidlich verbunden."

"Gott bewahre", fuhr der Erschrockene auf, "bleiben Sie mit Ihrem grausamen Schlafe mir vom Leibe."

"Sie erwachen", sprach der junge Arzt begeistert weiter, ohne sich stören zu lassen, "Sie erwachen! jedoch nur innerhalb der magnetischen Sphäre; das heißt innerlich wachen Sie, äußerlich liegen Sie in tiefem Schlafe. Es kommt Ihnen vor, als seyen Sie in Nebel gehüllt. Ihr Augapfel ist krampfhaft starr in die Höhe gezogen; die Pupille erweitert und unempfindlich: mit den Augen sehen Sie nichts! Sie sehen mit dem Magen!"

Herr Wunder entsetzte sich heftig; es war ihm — er hätte beinahe darauf schwören wollen — als rutsche ihm seine Pupille in den Unterleib und fasse bei dem Duodenum, zu Deutsch Zwölffingerdarm, Posto.

"Ja, mein Freund", fuhr der Eingeweidekundige fort, "in der Magenegend, dem Sonnengeflechte des Nervensystems gegenüber, ist der Sammelplatz des Gesichtsinnes! Sie sehen und erkennen alles, was man Ihnen vor die Herzgrube hält. Sie stehen zwischen Himmel und Erde! Der Verklärung nahe, fällt vor Ihrem innern Auge alles, was nichtig ist und eitel, in den Abgrund ewiger Nacht hinab. Das Irdische hat keinen Werth mehr für Sie; alles Metall — das Armseligste dieser erbärmlichen Welt — wirkt höchst widrig auf Sie; man darf Sie in dem Zustande mit einem Doppellouis'd'or, wie mit einem kupfernen Brummer berühren, so erfolgen Stiche, brennende Empfindungen, wie glühende Zangenbisse, Erstarrung bis zur Bewußtlosigkeit — Tod. Weg also in diesem furchtbaren Augenblicke, um Gotteswillen weg mit allem Metalle und was dem gleich oder ähnlich; Sie arbeiten sich in dieser höchst gefährvollen Krise durch bis zur Selbstschauung, bis zum Hellsehen; bis zur Clairvoyance. Von hier ist nur ein Schritt bis zum höchsten, bis zum seligsten Grade des magnetischen Zustandes; ich meine den der allgemeinen Klarheit, der Ecstase, der Desorganisation! Sie treten jetzt aus sich selbst heraus, und in eine höhere Verbindung mit der gesammten Natur. Weder Raum noch Zeit ist Ihnen nunmehr beschränkt. Allein Gröbern und Sinnlichen entrückt, schwebt Ihr Geist veredelt und verklärt in den Aetherregionen der ewigen Seligkeit;

er eilt zur Wiege der Vergangenheit zurück, und überholt die Zukunft von Millionen Jahrtausenden. Nichts ist Ihrem Blick verborgen. Sie sehen dem Fatum in die Karten, und lächeln über die ärmlichen Taschenspielerstückchen des Zufalls; sie stehen hinter den Kulissen des Universums und souffliren, wenn es Noth thut, dem allgewaltigen Schicksal."

"Alles weiß ich dann?" fragte lauernd Herr Wunder.

"Alles", antwortete der Arzt mit eigenem demüthigen Staunen über die unerforschliche Kraft seines Mittels.

"Auch was hier unten auf Erden passirt? und künftig darauf passiren wird?" fragte Herr Wunder, in Calcul heimlich verloren.

"Wie meinen Sie das?" warf der junge Arzt theilnehmend hin.

"Ehrlich verstanden, Herr Nachbar", begann jetzt Herr Wunder, "recht viel Zutrauen habe ich seither zu der Kunst nicht gehabt; doch wenn das alles wahr ist, was Sie da sagen, und wenn ich meines Kopfschmerzes könnte los werden, und nebenbei erfähre, was so in Kurzem —"

"Was wünschen Sie denn z. B. vor allem zu wissen?" fragte der junge Nachbar, "man kann Ihre innere Kraft, wenn der Magnetiseur von Ihren Wünschen unterrichtet ist, besser leiten; darum ist meine Frage nicht unzeitige Neugierde, sondern —"

"Sehen Sie! nicht weit, nicht weit hinaus will ich fliegen, am wenigsten, wie Sie meinten, künftigen Jahrtausenden voraus, das ist so weit, daß ich mir gar nicht einmal denken kann, wie es dann in der Welt aussehen wird; sondern so ganz auf die Nähe beschränken sich meine Wünsche; z. B. etwas — was kein Mensch heute weiß und wissen kann —"

"Nun." —

"Ach, es ist an sich eine Kleinigkeit, die mich eigentlich weiter gar nicht interessirt; aber bloß weil sie kein Mensch wissen, keiner errathen oder erklügeln und keiner berechnen kann, möchte ich daran versuchen, ob Ihre Kunst, Herr Nachbar, Probe hielt."

"Nun?"

"Ich meine den Cours der Staatspapiere in vier Wochen a dato!"

"Pah!" sagte der Doktor mit verächtlicher Miene, "wenn es weiter nichts ist, auf das Viertelprozent müssen Sie das wissen, wenn Sie im letzten Grade des magnetischen Zustandes sich befinden."

(Der Beschluß folgt.)

Seltame Wohlstandssitte.

Unter den Mauren in Marokko und Fez gebietet die Hoffitte, in Gegenwart des Königs die ängstlichste Vorsicht im Reden zu beobachten. Niemand wagt es, die Zahl fünf auszusprechen, sondern man sagt lieber vier und eins, vierzehn und eins, oder braucht ähnliche Umschreibungen. Man wird schwerlich errathen, warum diese Zahl dem königlichen Ohre so anstößig seyn sollte. Es könnte ja andeuten, als ob man die Hand, die fünf Finger hat, an den König zu legen Lust habe, oder als ob der König böse Augen habe, gegen deren verderbliche Wirkung man sich durch die Zahl fünf zu schützen pflegt. Auch wagt es niemand vor dem Könige Nein zu sagen, oder Eisen und Blei, womit Menschen geködert werden, mit dem rechten Namen zu nennen. Jenes heißt daher das Leichte, dieses nennt man im Allgemeinen Metall. Eben so wenig spricht man von Wein und Branntwein, als unreinen verbotenen Dingen. Wie scharfsinnig selbst der dumme Sklavensinn grübeln kann!

Ed.

Sonettensufug über gelehrte Sachen.

2.

Die Wetterwende.

Doch lange nicht, da kommt mit Ell' und Wage,
Mit Kann' und Scheffelmaß und Hygrometer
Ein mürr'scher Haufen, wägt und ruft flugs Peter,
Wenn irgendwo kommt ein Verstoß zu Tage;

Ein jüngster Tag von ächtem Korn und Schlage!
Sie ziehen aus, die himmlischen Trompeter,
Und Wäglein hält in seinen Händlein Jeder
Und meint, so sey's als ihm das Zünglein sage;

Die oben freilich auf den hohen Stählen
Erzeuget, scheint das Richten nicht zu kümmern,
Doch die Trompeten blasen drum nicht minder;
Denn unten liegen stumm die Menschenkinder
Und freun sich des, wenn die Verdammten wimmern
Und so recht bang nach den Vosaunen schielen.

Fr. Kuhn.

Auflösung des Räthfels in No. 132.
Das A. B. C.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch Kunst-Geschichtliche Nachrichten und Andeutungen die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.
Von Carl Maria von Weber.

Mittwoch, den 4. Juni wird zum erstenmale auf unserer Bühne gegeben: Das Waisenhaus, Oper in 2 Akten von Treitschke, Musik von Joseph Weigl.

Ein deutsches Original-Werk 1808 für und in Wien geschrieben. Das Glück, das diese Oper und ihre nächste Schwester, die Schweizer-Familie, in Wien und dem größten Theile Deutschlands machten, brachte für kurze Zeit eine Anzahl Rührungs-, Leidens- und Schmerzens-Opern in Schwung, deren Sentimentalitäts-Leben aber außer jenen beiden genannten dem baldigen Tode nahe, und mit dem Bergstürze (Oper in 2 Akt. von Weigl 1812) diese Epoche beschloß.

Es ist immer anziehend, zu sehen, wie Künstler und Publikum sich gegenseitig bestimmen, bilden und leiten. Wie ein gelungenes Werk, das die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog, nicht nur Nachahmer und Nachahmer von allen Seiten entstehen macht, sondern wie es auch den Schöpfer desselben bestimmt, auf dem einmal mit Erfolg betretenen Wege fortzuwandeln, und sich lieber denen sicher den Effect bewirkenden Mitteln zu vertrauen, und sie beizubehalten, als durch neue Versuche, den schön lockenden Beifall des Augenblickes und der Zeitgenossen aufs Spiel zu setzen. Daher kommt es wohl, daß selbst bei bedeutenden Meistern, z. B. Winter 2c. immer nur eines ihrer Werke den Culminationspunkt macht.

Obwohl von jeher Joseph Weigl eine ungemeine Fülle weicher, schmeichelnd eindringender Ideen zu Gebote standen, und alle seine Arbeiten belebten (tadellose Correctheit versteht sich von selbst), so scheinen doch auch die obgenannten Opern eine eigene Kunst-Periode seiner Compositionen zu bezeichnen. Merklich unterscheiden sie sich in Styl und Haltung von denen früher seinen Ruf begründenden Werken, von welchen ich nur, La Principessa d'Amalfi, und hauptsächlich — neben einer Anzahl der Melodiereichsten und üppigreizenden Balletmusiken — L'amor marinaro (Der Korsar aus Liebe) nenne. Dieser Gattung schließt sich noch seine Uniform an, doch schon weniger; und nur das Waisenhaus und die Schweizerfamilie haben ganz diese weiche, fleißige und kenntnißreiche Samtmalerei, die seine Arbeiten zu den Lieblingen des Publikums erhob.

Seine Art und Weise zu schreiben, gehört recht eigentlich der Wiener Musikschule an, — durch die Gediegenheit und in allen Theilen sorgfältige Feile der Werke Mozart's und Haydn's begründet.

Hervorstechend ist bei Weigl die Neigung zu ungeraden Takt-Arten, die Stimmführung der Violine in den höhern Lagen, und das Streben jedes Musikstück möglichst melodisch abgerundet zu geben, und mehr dadurch, als durch die höchste Richtigkeit und Wahrheit des Declamatorischen, die scenische Forderung zu erfüllen. Vielleicht entwickelte sich dies aus den vielen Ballet-Musiken, die er schrieb.

Dem Geiste der ernstesten dramatischen Gattung scheint sich sein Talent nicht gerne zu schmiegen, und sein, Hadrian, trägt keinesweges den Stempel der Größe, die dieser Stoff zu verlangen berechtigt ist, weshalb er auch keine sehr beachtete Aufnahme in der Musikwelt fand. Dagegen hat man Oratorien von ihm, die würdevoll und meisterhaft geschrieben sind.

Joseph Weigl, 1765 zu Wien geboren, machte

seine ersten Studien nach Albrechtsberger und unter Salieri's Leitung, besuchte auch Italien und schrieb daselbst mit Glück. Doch brachte er den größeren Theil seines Lebens in Wien zu, wo er als K. K. Kapellmeister und Operndirector angestellt ist.

Für die Kammer hat er sehr wenig geschrieben. Aber noch verdient Erwähnung, daß er sich bei denen Opern, die seine Theilnahme zu erregen wissen und deren Leitung er übernimmt, als ein trefflich dirigirender auszeichnet.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 13. Mai. Zum erstenmale: Raoul, der Blaubart, historische Oper in 3 Akten nach dem Französischen, Musik von Gretry.

Einen trefflichern Stoff als diese alte Sage (eine historische Oper möchte sich daher wohl kaum zur Ueberschrift eignen) zu einer heroisch-romantischen Oper, ja wohl selbst zu einem Schauspieler gäbe, wüßten wir kaum aufzufinden. Und wie ganz ärmlich ist er von den französischen Bearbeitern benutzt worden! Ganz haben sie ihn nicht verwässern können, er war ihnen zu übermächtig, daher immer noch die trefflichsten Momente, die dramatischsten Charaktere, die interessantesten Verwickelungen, aber sie haben das ihrige zu dieser Verflüchtigung doch redlich gethan, und so, einem deutschen Operndichter eigentlich immer noch freies Feld zu einer neuen Schöpfung gelassen. Von Seiten der Direction war alles geschehen, um diese Vorstellung zu einer der glanzreichsten zu machen. Ein phantastisches, meist trefflich gewähltes Costüm bestach die Augen in mannigfachen Gestaltungen; besonders malerisch ausgesucht war der zweite Anzug des Blaubarts, so wie der der beiden Brüder Mariens, nur hätten wir Marien selbst im ersten Akte ein anderes, als ein blaues Gewand gewünscht, weil die Figur nun vor dem ebenfalls blauen großen Vorhange des Hintergrundes sich bewegend, keine gute Wirkung machte. Die Pannierträger, die gehelmten Ritter, alles führte in ein frühes Mittelalter zurück, und selbst die schneeweißen beiden Kasse mit den altmodigen Sätteln und Decken, fanden hier im feierlichem Zuge, wo dem Dialoge kein Eintrag durch sie geschah, selbst vor den Bühnen-Pferdebassern Gnade. Eben so lobenswerth war das Arrangement des Ganzen, die Gruppen, Züge, einzelnen Gefechte, das Herauffsteigen Blaubarts drohend mit dem breiten Schwerte aus der Versenkung und sein Sturz. Die Decoration des ersten Aktes imponirte, bei der im zweiten und dritten hätten wir aber der Thüre, welche in das fürchterliche Gemach führt, mehr Schauererweckendes gewünscht. Es sollte ein Einsatz in die Coullisse seyn, der bis oben in die Cossiten hinaufging, nicht wie hier niedrig, und dadurch in der Seiten-Coullisse noch das Fenster sehend, vor dem er stand, und welches daher nochwendig auch mit jenem Gemach zusammenhängen mußte. Der Fußboden in dem Zimmer des Nordes sollte mit schwarzem Tuch belegt, und bei der Eröffnung der Thür ein schauerliches Dunkel darin bemerkbar seyn. — Daß der französische Opernverfertiger Marie über einen Spiegel eine Verwunderung äußern läßt, wie einer Südsee-Insulanerin, welcher ihn Cooke zum erstenmale vorhielt, ist — wenigstens sehr sonderbar. Dann muß aber auch Laura, Mariens Jofe, vor dieser fremden Erscheinung ein gesteigertes Staunen zeigen.

Diese kleinen Bemerkungen mögen bloß unsere Aufmerksamkeit bezeugen. Uebrigens erweckte das Ganze in uns einen so angenehmen und tiefen Eindruck, als es auf die Zuschauer machte und bei jeder Wiederholung immer machen wird.

(Der Beschluß folgt.)